

Text nach Martin Luther:

Jesus legte den Leuten ein Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut.

Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezzeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.

Liebe Gemeinde!

Es ist nicht irgendwelches Unkraut. Dieses Zeug, was da zwischen dem Weizen ist – wenn man es isst, führt es zu Schwindel, / Gleichgewichtsstörungen, / Erbrechen, / im schlimmsten Fall zu Atemlähmung und Tod.¹ Das ist es, was da nachts zwischen den Weizen gesät wurde.

Dieses Unkraut heißt Lolch. Es ist eine Pflanze, die den Halmen des Weizens zunächst zum Verwechseln ähnlich sieht und deren Wurzel sich mit denen des Weizens unter der Erde geschickt verheddert. Verflixt tückisch! Man kann dieses Zeug eigentlich nicht ausreißen ohne sich die Ernte gleich mit zu verderben. Darum geht es.

Das Gute und das Schlimme – beide treten zusammen auf. Immer. Und wenn wir das eine ausrotten wollen, dann machen wir das andere mit kaputt.

Schauen Sie auf das vergehende Jahr! Was ist passiert? / Hier bei uns? / In Deutschland? / In der Welt? / In Ihrem eigenen Leben? /

Das Gute und das Schlimme – beide treten zusammen auf. Immer. In gewisser Weise ist dieses Gleichnis also deprimierend. Denn wir sollen verstehen, dass wir das Gute nicht allein bekommen werden:

¹ Vgl. Bukowski, Peter: Mut zum Unperfekten. In: GPM 76 (2021), S. 74-80.

Wir genießen die Demokratie und den Wohlstand in unserem Land. Und zugleich wächst sie auf die Saat. Die Saat derer, die diese Demokratie missbrauchen, weil sie Macht wollen, weil sie die Demokratie kaputt machen wollen. Wir werden das Gute nicht allein bekommen.

Wir freuen uns darüber, dass es digital so viele Möglichkeiten gibt – gerade jetzt, wo physische Begegnung immer schwieriger wird. Und zugleich wächst sie auf die Saat. Hass macht sich breit im Netz. Und jede kann behaupten, was immer sie gerade will. Wir werden das Gute nicht allein bekommen.

Ich bin so froh über das Viele, was ich gut hinbekomme im Leben. Und zugleich wächst sie auf die Saat. Fast genau so viel klappt immer noch nicht. Ich nehme meine Schatten wahr. So gern wäre ich einfach nur gut. Aber es gelingt nicht. Ich werde das Gute nicht allein bekommen.

Die Saat ist gelegt, die gute und die weniger gute. In der Gesellschaft. / In unseren Gemeinschaften / – ja auch in der Kirchengemeinde. / In den Menschen. / In mir selbst. Es ist immer beides zugleich da. So realistisch ist das Gleichnis, das Jesus uns da erzählt.

Mich tröstet das trotzdem, aus zwei Gründen. Zum einen lerne ich daraus, dass ich nicht perfekt sein kann. Also auch nicht perfekt sein muss. Ich nicht. Und die Menschen, mit denen ich zu tun habe, auch nicht. Nicht einmal die Gesellschaft wird perfekt sein. Das entlastet mich. Es macht mich tolerant – meinen eigenen Schwächen und Schatten gegenüber. Aber auch dem gegenüber, was ich bei anderen oder in der Gesellschaft für Fehler halte. Ich verstehe: Perfektion ist nicht unser Auftrag.

Zum anderen: Jesus gibt eine Perspektive. Er verweist auf den Tag der Ernte. All das Böse, der Dreck in mir drin – und um mich herum –, das Unwürdige in der Gesellschaft, in mir selbst: bei der Ernte wird es gesammelt, gebündelt und verbrannt. Gut zu wissen, wie die Perspektive Gottes aussieht, auch wenn wir 2021 von dem Unkraut noch eine Menge erlebt haben. Und 2022 wohl auch wieder diesen Lolch unter dem Weizen finden werden. Auch dann: Ich kenne die Perspektive Gottes, in der der Weizen am Ende obsiegt. Wie schön!

Dass wir immer wieder Weizen sind, und dennoch den Lolch in uns mit der Gelassenheit der Perspektive Gottes ertragen, das schenke uns Gott.

A M E N !